



# Profil

Januar - Februar 2006

CARITASVERBAND HANNOVER E.V.

## „So nimm denn meine Hände“

### Lebens- und Sterbebegleitung ist integraler Bestandteil einer ganzheitlichen Pflege in den Altenzentren der Caritas

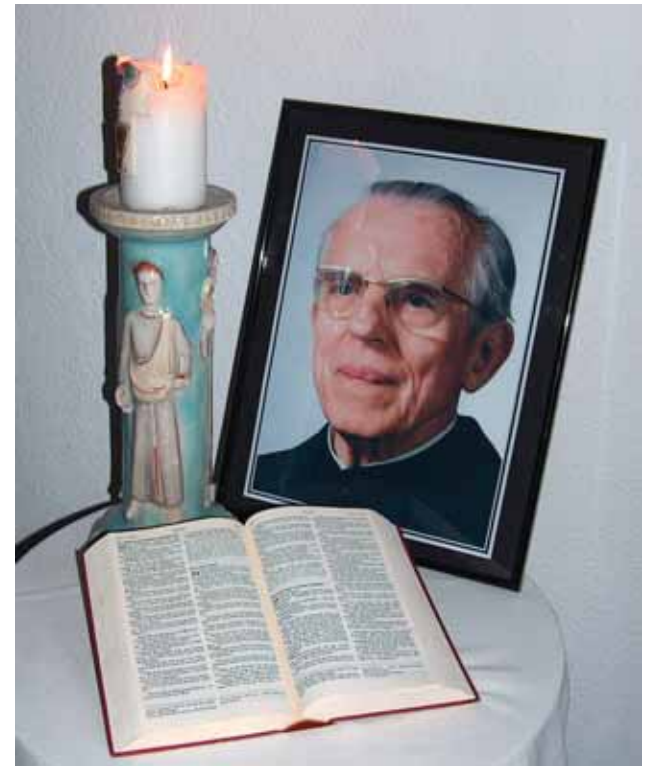
Abschied, Sterbebegleitung, Tod und Trauer stehen immer mehr im Mittelpunkt der täglichen Arbeit und stellen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besondere Anforderungen. Palliative Konzepte sind das Gebot der Stunde.

Besuchern und Gästen der Altenzentren des Verbandes kann es durchaus passieren: Sie betreten eines der Häuser und stehen im Foyer unvermittelt vor einem Sarg. Ein Verstorbener wird gerade in einer kleinen Feier verabschiedet. Der Tod, er gehört zum Leben in den Häusern; Verstorbene werden nicht durch die Hintertür verabschiedet. Es gibt kein Versteckspiel. Andere

Bewohnerinnen und Bewohner bekommen es selbstverständlich mit, wenn jemand im Haus verstorben ist.

Leben und Tod - sie gehören in den Altenzentren zusammen. Wer etwas vom Tod verstehen will, der muss in den Häusern etwas vom Leben verstehen. Und wer vom Tod reden will, der muss vom Leben reden. Die Theologie sagt dazu: Der Tod ist mitten im Leben. Oder: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen ...“. Und so gehen auch die Alltagsgeschichten des Hauses während der Verabschiedung Verstorbener weiter. In einem Zimmer läuft der Fernseher, im Speisezimmer wird der Mittagstisch

eingedeckt und im Wohnbereich nebenan rüstet man sich zur Feier eines 90. Geburtstages. Und zwischen all dem im Eingangsbereich: Die brennende Osterkerze, ein Blumenstrauß und ein Bild des Verstorbenen, ein Bibeltext, dann das gemeinsam im Mitarbeiterkreis gesprochene Vater unser und das Lied „So nimm denn meine Hände“. All dies gibt dem Abschied aus dem Haus Inhalt und Richtung, bezeugt den Glauben und die Hoffnung auf Auferstehung.



Vom Leben und Sterben – Bewohnergedenken im St. Martinshof

### EDITORIAL

## Sterben und Sterben lassen

Unsere moderne Gesellschaft verdrängt den Tod; Leid muss auf jeden Fall und unter allen Umständen vermieden, notfalls versteckt werden. Krankheit wird auf diesem Hintergrund lediglich zu einem reparierenden Störfall. Und wenn der Ernstfall dann doch eintritt, wird krampfhaft versucht, den Tod aus dem Leben zu verdrängen. Die Auslagerung von Sterbenden in Krankenhäuser beginnt; ihre Intensivstationen und die Krankenhaus-Sterbezimmer, sie sind die bevorzugten Orte für menschliche Sterbestunden. Qualifiziert und menschenwürdig gerüstet sind sie dafür aber in aller Regel nicht: Denn die Kunst des Sterbens – ars moriendi – sie wird in der High-Tech-Medizin nicht gelehrt. Der Gesundheitsbetrieb klammert das Finale des Lebens aus.

Mit der Eröffnung einer deutschen Zweigstelle der umstrittenen Schweizer Sterbehilfeorganisation Dignitas in Hannover ist jetzt auch noch die Diskussion um die sogenannte aktive Sterbehilfe in Gang gekommen. So diskutieren Ärzte, Juristen und Ethiker darüber, ob man beispielsweise Koma-Patienten die Nahrung entziehen darf. Vereine und Initiativen plädieren zwischenzeitlich für die Freigabe der Tötung auf Verlangen.

Es ist allerhöchste Zeit in unserer Gesellschaft, an einer neuen Kultur des Umgangs mit Sterbenden zu arbeiten. Dazu gehört als ein erster Schritt die Praxis einer klaren Sprache. So ist der häufig verwendete Begriff der aktiven Sterbehilfe irreführend. Denn hier geht es nicht darum, Menschen beim Sterben zu helfen. Aktiver Sterbehilfe geht es bewusst und gezielt darum, des Menschen Tod herbeizuführen. Grundsätzlich zu unterscheiden ist davon die Sterbebegleitung: Sie meint den medizinischen, den pflegerischen und den menschlichen Beistand, wenn die Zeit zum Sterben gekommen ist. Sterbebegleitung so verstanden ist Lebenshilfe, denn sie hilft dem Sterbenden, sein noch verbleibendes Leben so menschenwürdig wie möglich zu gestalten.

Beim Propheten Jesaja spricht Gott: „Ich halte dich an der Hand. Ich gehe mit dir durch die Wasser der Tränen und des Todes, durch das Feuer des Leids, der Schmerzen, der Trauer.“ Sollte uns diese Zusage nicht helfen zu akzeptieren, dass unser Leben endlich und begrenzt ist und der Tod zu unserem Leben gehört? Je mehr uns das gelingt, um so mehr können wir endlich leben und uns für ein würdiges Sterben und Sterben lassen einsetzen.

Diakon Manfred Becher, Geschäftsführer



„Ein schönes Sterben“, wusste der italienische Dichter Petrarca, „ehrt das ganze Leben.“ Davon ist auch wohl die englische Ärztin Cicely Saunders ausgegangen, als sie im Jahre 1967 im Londoner „St. Christophers Hospice“ das erste Hospiz gründete. Seit den 80er-Jahren hat sich die Idee auch in Deutschland ausgebreitet. In Anlehnung an die mittelalterliche Pilgerherberge, die den Reisenden Unterkunft und Stärkung bot, will auch die heutige Hospiz-Bewegung Sterbenden eine Herberge vor der letzten Lebensreise bieten. Und dies ist gut so. Denn aus vielfältigen Gründen sehen sich hierzulande immer weniger Familien im Stande, sterbende Angehörige zu begleiten.

Die Gestaltung des Alltags, die Versorgung von Schwerkranken und Sterbenden ist in der Tat für viele eine überfordernde Angelegenheit. Und so überrascht es keinen, dass das Sterben in Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime und Hospize ausgelagert wird. Auch wenn die allermeisten

Menschen zu Hause sterben wollen, beheimatet bis zuletzt, so sieht die Wirklichkeit heute eben ganz anders aus: 90 Prozent der städtischen und 60 Prozent der ländlichen Bevölkerung sterben im Krankenhaus oder in Alten- und Pflegeheimen.

Die deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin hat berechnet, dass eine flächendeckende und gute Palliativ- und Hospizarbeit 0,5 Prozent der Gesamtausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung betragen würde. Diese 0,5 Prozent zu investieren für eine „Kultur des guten Sterbens“ als Voraussetzung dafür, dass ein Sterbender in Würde sein Leben in die Hand Gottes zurückgeben kann, dürfte eigentlich für eines der reichsten Länder der Erde kein Problem sein!

**„Die letzte Lebensphase ist oft entscheidend für eine abschließende Orientierung, und Antwort auf letzte Lebensfragen.“**

(Kardinal Franz König)

### Forum.....2

- Verabschiedungsraum im Wilhelm-Maxen-Haus
- Caritas lehnt Zulassung aktiver Sterbehilfe ab
- Lexikon
- Auf einen Blick
- Unterstützung in schwerer Zeit

### Aktuell.....3

- Zwischenbilanz Qualitäts-offensive der Kitas
- Zeitzeichen
- Ansgarhaus in Hannover-Döhren eingeweiht
- Hänsel und Gretel – die Befreiung der Lebkuchenkinder

### Service.....4

- Existenzsorgen um Spielhaus
- Medizinische Hilfe auf mobile Art
- Kurz notiert

## Dem Abschied Raum geben

### Verabschiedungsraum im Wilhelm-Maxen-Haus

Es ist eine Tatsache, dass in Altenpflegeheimen Tod und Trauer nicht zum Tabu, sondern zum Alltag der Einrichtung gehören. Und das gilt für alle Menschen, die dort wohnen und leben, die dort arbeiten und die dort ein- und ausgehen.

So ist es auch selbstverständlich, dass ein Verabschiedungsraum zum Raumangebot zählt. Nur der Grundriss erinnert hier noch an ein Pflegezimmer. Mehr nicht. Die Fenster sind mit farbigen Elementen versehen, Lampen verbreiten gedämpftes Licht, Kerzenleuchter und Kreuz gehören selbstverständlich dazu.

Was passiert dort? Ganz unterschiedliches. Es wird dort gebetet, die Angehörigen nehmen Abschied von Verstorbenen, erin-



Ein Ort des Abschiednehmens im Wilhelm-Maxen-Haus, Garbsen

nern sich, unterhalten sich, schweigen, weinen. Wichtige Momente, die im Alltag eines Altenpflegeheimes sonst untergehen könnten. Dem Abschied einen Raum geben - eine Chance für alle Angehörigen und Freunde und auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses.

## Auf einen Blick

- In Deutschland gibt es rd. 1.300 ambulante Hospizdienste, 109 stationäre Hospize und 90 Palliativstationen.
- Rund 40.000 Ehrenamtliche engagieren sich in der Hospizbewegung.
- Unter Fachleuten gelten Schmerzmedizin und die Versorgung von Hospizpatienten in der Bundesrepublik noch immer als unterentwickelt. Sie gehen davon aus, dass auf eine Million Einwohner eine Versorgungsquote von 30 Betten in der Palliativmedizin erforderlich ist. Derzeit liegt sie aber lediglich bei acht Betten.

## Unterstützung in schwerer Zeit – der Trauer einen Ort anbieten

Ökumenische Hospizgruppe und Wilhelm-Maxen-Haus laden regelmäßig ins Café Rosengarten ein.

Für Ingeburg Thiel, Pflegedienstleiterin im Wilhelm-Maxen-Haus, endet die Hospizarbeit nicht mit dem Tod. Um den Angehörigen Verstorbener bei der Trauerarbeit helfend und stützend beizustehen, bietet die ökumenische Hospizgruppe Garbsen seit nunmehr fast zwei Jahren zusammen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Caritas-Altenzentrums ein Trauercafé an.

Jeden zweiten Montag im Monat sind Angehörige eingeladen, sich im Café Rosengarten im Wilhelm-Maxen-Haus zum Erfahrungsaustausch zu treffen. Durch Gespräche, Meditationen und Rituale werden dort heilsame Ausdrucksmöglichkeiten für die eigene Trauer gefunden. In diesen Trauergruppen erfahren Menschen im Austausch mit anderen Betroffenen Akzeptanz des eigenen Trauerprozesses mit all seinen unterschiedlichen Phasen und Gefühlen.

Die Initiatoren des Trauercafés betonen ausdrücklich, dass dieses Angebot nicht nur für Angehörige von verstorbenen Haus-

### Trauercafé im Rosengarten

im Altencentrum Wilhelm-Maxen-Haus  
Talkamp 21, 30823 Garbsen



Für Trauernde, die nach dem Tod eines lieben Menschen mit ihrem Schmerz nicht alleine bleiben wollen

bewohnern offen steht. Sie sagen dazu: „Wir sind offen für alle, die um einen lieben Menschen trauern.“

Wer über dieses Gesprächs- und Gruppenangebot näheres erfahren möchte, wende sich bitte direkt an das

Wilhelm-Maxen-Haus,  
Talkamp 21, 30823 Garbsen,  
Telefon 05137 7000.

### Zum Nachdenken

„Da ist ein Land der Lebenden, und da ist ein Land der Verstorbenen, und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe – das einzig Bleibende, der einzige Sinn.“

(Thornton Wilder)

## Caritas lehnt Zulassung aktiver Sterbehilfe ab

### Ausbau der Palliativmedizin und Begleitung Sterbender wichtig

„Die aktuellen Tendenzen, aktive Sterbehilfe zu legalisieren, lehnt die Caritas ab,“ betont Caritaspräsident Peter Neher. Dagegen begrüßt er die Entscheidung der Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt, verstärkt in den Ausbau der Palliativmedizin zu investieren.

Äußerungen, wie die des Hamburger Justizsenators Roger Kusch, zur Legalisierung der aktiven Sterbehilfe seien dagegen Wasser auf die Mühlen der Befürworter der aktiven Sterbehilfe. Schwerkranken Menschen werde damit gerade nicht geholfen, stellt Neher fest. „Die Erfahrungen in den Hospizen und Pflegeeinrichtungen der Caritas zeigen

genau das Gegenteil. Menschen mit unheilbaren Krankheiten wünschen sich Begleitung und Zuwendung auf ihrem Weg.“ Sie wollten ihr Leben nicht vorzeitig beenden, sondern ohne Schmerzen und nicht einsam sterben.

Die Hospizarbeit und die Palliativmedizin haben längst gezeigt, dass diese Wünsche realisiert werden können. Die Zulassung der aktiven Sterbehilfe wäre nicht nur ein Verstoß gegen die Menschenwürde und das christliche Menschenbild, sondern auch ein großer gesellschaftlicher Rückschritt im Umgang mit Leben und Tod, so Caritaspräsident Neher.

lichen Wegstrecken, in denen Reisende Unterkunft, Schutz und Geborgenheit empfangen.

Das erste Hospiz neuer Art wurde im Jahre 1967 im Londoner „St. Christophers Hospice“ gegründet. Hier wurden unheilbar Kranke in besonderer Weise gepflegt und auf dem letzten Stück ihres Lebensweges begleitet.

### Palliativmedizin

Palliativmedizin bedeutet lindernde, nicht heilende Medizin. „Pallium“ ist das lateinische Wort für Mantel, welcher den Kranken schützend umhüllen soll.

## Lexikon

### Palliative Care

Palliative Care ist „ein Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien, die mit Problemen konfrontiert sind, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung einhergehen, und zwar durch Vorbeugen und Lindern von Leiden, durch frühzeitiges Erkennen, untadelige Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen belastenden Beschwerden körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art“ (Weltgesundheitsorganisation).

### Hospiz

Der Begriff „Hospiz“ bezeichnete im Mittelalter vor allem Herbergen an Pilgerwegen und gefähr-



Projektmesse aus Anlass der Zwischenbilanz „Qualitätsoffensive Kindertagesstätten“

## Zwischenbilanz Qualitätsoffensive der Kindertagesstätten

### Projektmesse im Kita-Qualitätsmanagementprozess

Vor über einem Jahr startete die Qualitätsinitiative der Kindertagesstätten der Caritas Hannover. Wir berichteten in unserer Ausgabe März/April 2005 hierüber. Grund genug, jetzt eine erste Zwischenbilanz im Rahmen einer Projektmesse zu ziehen.

Ein arbeitsintensives Jahr liegt hinter den etwa 260 Mitarbeiterinnen der Kindertagesstätten. Ziel des Qualitätsentwicklungsprozesses ist es, auf Grundlage des Leitbildes

Leitziele für die Tagesstätten zu entwickeln, Prozesse zu dokumentieren und Standards für alle Einrichtungen zu erarbeiten. Anlass genug, jetzt im Rahmen einer Projektmesse eine erste Zwischenbilanz zu ziehen und die vielfältig auf den Weg gebrachten Projekte und Angebote vorzustellen. Für alle ein spannender Tag, voll von Anregungen, Informationen und fachlicher Auseinandersetzung. Ein wichtiger Meilenstein auf dem weiteren Weg der Qualitätsinitiative der Tagesstätten.

## Zeitzeichen

### Maßlosigkeit und Arbeitslosigkeit – wie lange noch?

Wer in diesen Tagen eine Bilanz des Jahres 2005 zieht, kommt um die Tatsache nicht herum: Die einen maßlos, die anderen arbeitslos. Auf der einen Seite, die Selbstbedienungsmentalität von Managern und Firmenbossen. Auf der anderen Seite die Angst von zigtausenden von Menschen um ihre wirtschaftliche Zukunft. Wieso sollen Beschäftigte angesichts solcher Diskrepanzen überhaupt noch Mehrarbeit und Lohninbußen hinnehmen?

Selbstverständlich kann es nicht um Einkommensgleichheit aller gehen, und es darf auch nicht eine platte Neiddiskussion aufs Schild gehoben werden. Es geht einzig und allein um eine notwendige Gerechtigkeitsdebatte und um Chancengleichheit. Doch beides ist im vergangenen Jahr aufs Ärgste strapaziert worden. Daher gilt heute mehr denn je der nachdrückliche Appell an die politisch Verantwortlichen, den Systemwechsel von der solidarischen Versicherung zur privaten Eigenvorsorge nicht weiter zu forcieren und als erfolversprechendes Gesellschaftsmodell zu deklarieren.

Wie auch in der Vergangenheit wird auch in Zukunft die Grundlage der sozialen Sicherung aus beiden Elementen bestehen: Zum einen aus der Verantwortung des Einzelnen, für sich und seine Familie zu sorgen, zum anderen aus der solidarischen Verbindung aller in einer Gesellschaft. Eben die Jungen für die Alten, die

Gesunden für die Kranken, die Starken für die Schwachen! Die katholische Soziallehre beschreibt dies als das Verhältnis von Solidarität und Eigenverantwortung, jene leitenden Prinzipien, die gültig bleiben müssen, wenn das Ziel der sozialen Gerechtigkeit wenigstens annähernd erreicht werden soll.

Sanierung, Restrukturierung und Effizienzsteigerung, das waren wohl die meist zitierten Worte des vergangenen Jahres, die aus der Wirtschaftswelt widerhallen. So mancher wird sie nicht mehr hören können. Erst recht nicht, wenn sie gebraucht werden, um Mitarbeiter von der Gehaltsliste nur deshalb zu streichen, um die Kapitalrendite noch weiter zu steigern. Ob Conti, AEG oder Telekom, alles unrühmliche Beispiele dieser Praxis. Dennoch darf auch hier nicht übersehen werden, dass die Firmenbosse selbst nur Getriebene der Kapitalmärkte sind. Das sollte auch der bedenken, der mit dem eigenen Depotauszug in der Hand Massenentlassungen oder Arbeitsplatzverlagerungen ins kostengünstigere Ausland kritisiert.

Ein ganzes Bündel schwieriger Aufgaben nehmen wir mit über die Schwelle des neuen Jahres. Das fordert uns nicht nur als Staatsbürger sondern auch als Christen heraus.

Diakon Manfred Becher  
Geschäftsführer

## Umzug mit 103 Lebensjahren – Bewohnerin der ersten Stunde freut sich auf neues Domizil

Erweiterungstrakt des Ökumenischen Altenzentrums Ansgarhaus in Hannover-Döhren eingeweiht.



Ihren 103. Geburtstag feierte Hildegard Eichhorst, seit 30 Jahren Bewohnerin des Ansgarhauses. Beim Rundgang anlässlich der Einweihung des Neubaus gratuliert die Leiterin Margot Hoffmann und Caritas-Geschäftsführer Manfred Becher.

Pünktlich zum 31. Oktober waren die 28 neuen Einzelzimmer des Ansgarhauses bezugsfertig. Am 18. November wurden sie feierlich eingeweiht. Für Bewohnerin Hildegard Eichhorst ein besonderer Grund zur Freude. Nicht nur, dass sie wenige Tage vor der Einweihung ihren 103. Geburtstag feiern konnte, sondern sie zählt auch zu den Bewohnern der ersten Stunde. Vor 30 Jahren ist sie ins Ansgarhaus eingezogen. Und nun ist sie mit Freude in den Neubau des Hauses umgezogen.

Je nach Betreuungsgrad sind die vier neuen Etagen unterteilt: Eher Hotelcharakter hat das 1. Geschoss mit seinen sieben Zimmern. In der 2. Etage leben Bewohner mit leichten

Demenzkrankungen, die 3. ist für die Pflege nach Krankenhausaufenthalt konzipiert. Und im 4. Geschoss leben Bewohnerinnen und Bewohner familienähnlich in einer Wohngruppe. Das Haus verfügt jetzt insgesamt über 58 Einzelzimmer und 22 Doppelzimmer.



## Hänsel und Gretel – die Befreiung der Lebkuchenkinder

120 Kinder aus mehr als 20 Nationen aus der Kindertagesstätte Carl-Sonnenschein-Haus führen Singspiel auf

Mitte Dezember war es so weit. Das Jahresprojekt „Wir sind ein Opernhaus“ – Bildung im besten Sinne – fand seinen krönenden Abschluss in der Aufführung der Oper von Engelbert Humperdinck.

Die Aula der Integrierten Gesamtschule Vahrenheide/Sahlkamp war an allen drei Veranstaltungstagen restlos ausverkauft. Mehr als 600 Besucher wollten sich dieses Singspiel, aufgeführt von Kindern des Carl-Sonnenschein-Hauses und der Jahrgangsstufe 6 der IGS Vahrenheide/Sahlkamp nicht entgehen lassen. Selbst der Fernsehsender SAT I berichtete über dieses außergewöhnliche Projekt.

Im Zusammenwirken mit dem Kulturtreff Vahrenheide und unter der musikalischen Begleitung eines eigens für diese Aufführungen zusammengestellten Kammerorch-

sters aus Studierenden der Hochschule für Musik und Theater, Hannover, für alle Beteiligten und Besucher ein nachdrückliches Erlebnis.



## Existenzsorgen um Spielhaus

Kinder- und Jugendeinrichtung in Hannover-Linden gefährdet

Das Spielhaus, seit 22 Jahren verlässlicher Garant in der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Stadtteilen Linden-Nord, Linden-Mitte und Calenberger Neustadt kämpft seit Jahren mit zurückgehenden öffentlichen Zuschüssen. Im Gegenzug sind die eingesetzten Eigenmittel des Verbandes im Verhältnis dazu überproportional gestiegen. Wenn dieses Missverhältnis zwischen öffentlicher Förderung (Stichwort: soziale Daseinsfürsorge) und

Eigenfinanzierung nicht annähernd aufgehoben werden kann, muss der Verband notgedrungen über die Schließung dieser bewährten Einrichtung nachdenken.

Politik und Wirtschaft haben jetzt die Not des Verbandes erkannt und spontan der Einrichtung 3.000 Euro gespendet. Ein erster Schritt in die richtige Richtung: Senator Karsten Höhns und Herrn Dirk Toepffer sei es gedankt.



Senator Karsten Höhns und OB-Kandidat Dirk Toepffer übergeben einen Scheck für das Spielhaus

## Medizinische Hilfe auf mobile Art

Zum wiederholten Male unterstützt die Kirchengemeinde St. Clemens die Straßenambulanz der Caritas Hannover

Seit fünf Jahren findet im Gemeindehaus der Kirchengemeinde St. Clemens alljährlich ein Herbstbazar statt. Bis zu 1.000 Besucherinnen und Besucher zählten die Organisatoren an den beiden Veranstaltungstagen.

Zum wiederholten Mal hatten die Organisatoren Annette und Marlis Kaldenhoff und ihre Mitstreiterinnen und Mitstreiter die medizinische Straßenambulanz der Caritas Hannover als Spendenprojekt aussersehen. Seit 1999 gibt es dieses Arztmobil der Caritas. Es ist ein rollendes Behandlungszimmer, das die Orte und Treffpunkte obdachloser Menschen regelmäßig im Stadtgebiet von Hannover anfährt und dort medizinische und pflegerische Hilfe anbietet.



Annette und Marlis Kaldenhoff überreichen den Scheck an den Caritas-Geschäftsführer Manfred Becher

Jetzt konnten die Verantwortlichen wieder einen beachtlichen Scheck in Höhe von 2.300 Euro zur Unterstützung der Straßenambulanz überreichen.

## +++ Kurz notiert +++

### Migrationsdienst

Der Migrationsdienst ist im Dezember 2005 umgezogen. Er befindet sich nunmehr in der Geschäftsstelle des Verbandes, Leibnizufer 13 - 15, 30169 Hannover. Die Sprechzeiten: Montags 9:00 bis 12:00 Uhr; mittwochs 14:00 bis 17:00 Uhr; freitags 9:00 bis 12:00 Uhr.

Bischofs von Hildesheim wird am 11. Februar 2006 stattfinden.

### Stationen seines Lebens:

- Geboren am 5. September 1942 in Kassel.
- Nach dem Abitur Studium der Theologie in Bonn und Innsbruck.
- Priesterweihe durch Josef Kardinal Frings am 2. Februar 1968 in Köln.
- Von 1987 bis 1992 Stadtdechant von Wuppertal.
- Am 1. Mai 1992 Bischofsweihe.
- Beauftragter für den südlichen Pastoralbezirk des Erzbistums Köln. Bischofsvikar für den Aufgabenbereich „Seelsorge an ausländischen Katholiken“.
- Bei der Deutschen Bischofskonferenz Beauftragter für die Auslandsseelsorge sowie für Zigeunerseelsorge. Mitglied der Pastorkommission, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Missionarische Seelsorge in säkularen Lebensräumen“. Mitglied der Kommission für Migration.

### Caritas-Regionalbüro in Lehrte

Am 1. Dezember 2005 ist in Lehrte in Räumlichkeiten der Kirchengemeinde St. Bernward ein Caritas-Regionalbüro eingerichtet worden. Mitarbeiterinnen der Ambulanten Erziehungshilfen haben dort zwischenzeitlich ihren Dienst aufgenommen.

### Aktion Weihnachtspäckchen

Geschenke von Kindern für Kinder, unter diesem Motto haben Schülerinnen und Schüler der St. Ursula-Schule 400 Weihnachtspäckchen gepackt und der Caritas Hannover zur Verteilung an bedürftige Kinder zur Verfügung gestellt.

### Richtfest und Namensgebung des neuen Altenzentrums

Am 22. Dezember konnte in Steimbke/Landkreis Nienburg Richtfest gefeiert werden. Dort entsteht z. Z. ein Altenzentrum, das als Hausgemeinschaft konzipiert, ab Sommer 2006 44 Bewohnerinnen und Bewohner eine Heimstatt bietet. Sein Name lautet: Altenzentrum Hildegard von Bingen.

### Der neue Bischof von Hildesheim: Norbert Trelle

Das Domkapitel hat den bisherigen Kölner Weihbischof Norbert Trelle zum 70. Bischof von Hildesheim gewählt. Die offizielle Einführung von Weihbischof Norbert Trelle in das Amt des



## 2006

Wir stehen in der Eingangspforte eines neuen Jahres. Bei den vielen Wünschen, die wir uns zu Beginn eines neuen Jahres sagen, möchten wir Ihnen, den Leserinnen und Lesern unserer Zeitung PROFIL, den Neujahrsgruß der großen Lyrikerin Rose Ausländer ans Herz legen.

*Im neuen Jahr grüße ich  
meine nahen und die fernen Freunde  
grüße die geliebten Toten  
grüße alle Einsamen  
grüße die Künstler die mit Worten  
Bildern Tönen mich beglücken  
grüße die verschollenen Engel  
grüße mich selber  
mit dem Zuruf  
Mut*

(Rose Ausländer)

**Die Caritas Hannover wünscht Ihnen allen ein gesegnetes neues Jahr anno domini 2006.**

### Caritas Profil

Caritasverband Hannover e. V.  
Leibnizufer 13 - 15  
30169 Hannover

Telefon 05 11/126 00-0

Telefax 05 11/13 11 74

E-Mail info@caritas-hannover.de

Internet www.caritas-hannover.de

### Verantwortlich und Redaktion

Diakon Manfred Becher,  
Geschäftsführer

### Layout

APC - Hannover

### Auflage

3.000 Exemplare

Die nächste PROFIL erscheint am  
10. März 2006 mit dem Schwerpunkt:  
Ehrenamt - bürgerschaftliches Engagement